

Was ist das für ein System, dass eine 19-Jährige in die Verantwortung stellt immer wieder aufs Neue und Konstant daran zu erinnern wo das System versagt. Ein System, dass sich damit rühmt Menschen wie mir Schutz zu geben sicher aufzuwachsen. Sicher? Meine Jugend über bin ich Zeugin davon, was es mit Menschen macht, strukturell nicht bedacht zu sein, institutionell nicht gewollt, tagtäglich verstoßen zu werden und keinerlei Unterstützung außerhalb ihrer Communities zu finden. Das ist kein Schutz, das ist eine Last auf meinen Schultern, auf allen jungen Menschen, die zwischen die Welten gestellt werden. Die einen kleinen Türspalt in die Welt geöffnet bekommen, die sich „Demokratie“ nennt und in der man gehört werden soll und der Welt in der man sieht welcher Preis für diese Freiheit Mancher so viele Menschen zahlen. Mir wird die Verantwortung auferlegt zu wissen, dass wenn ich aufhöre hinzuschauen, es anzusprechen, es keiner für mich tun wird und ein weiterer Türspalt sich schließt. So wie bei all den jungen Menschen die meinen Kampf kämpfen. Ich bin zu oft überfordert, kaputt und fühle mich verzweifelt. Und das zieht sich durch mein ganzes Leben.

Mit nur sieben Jahren waren meine Familie und ich gezwungen, Afghanistan zu verlassen. Ein Land, das seit Jahrzehnten geprägt ist von Krieg, Terror und Leid. Das Leben ist für niemanden dort selbstverständlich. Auch für mich war das Leben ein unerträglicher Überlebenskampf. Meine Eltern, die heute stolz erfüllt auch hier anwesend sind, haben ihr gesamtes Leben in einem Tag in einen Koffer gepackt und sich mit uns in den Traum eines besseren Lebens begeben. Alle diese Träume, alle Hoffnungen wurden enttäuscht.

Es war Nacht, wir waren bereits mehr als acht Stunden zu Fuß unterwegs. Die gefährliche Autofahrt hatten wir überlebt. Dass uns das Überqueren des Meeres noch bevorsteht, konnten wir nicht erahnen. Ich kann mich noch so lebendig an den Moment erinnern, an dem wir Tränengerührt an der Grenze Griechenlands uns in die Arme gefallen sind und es wie ein Wunder war, überlebt zu haben.

Angekommen in Deutschland, wurde mir meine Kindheit weiter geraubt. Zwei Jahre musste ich in einem Lager leben, fernab von der Normalität der Mehrheitsgesellschaft. Nach Jahren der Ungewissheit, hatten wir endlich unsere Aufenthaltstitel. Wir mussten weiterhin in Ostdeutschland bleiben und landeten in der thüringischen Hauptstadt Erfurt.

Die aktuellen Zustände und der Blick in die Zukunft hierzulande lassen absolut sprachlos zurück. Die Wahlumfragen zur Afd schockierten, waren allerdings nicht

überraschend. Darin liegt die AfD deutschlandweit bei 20 Prozent, in ostdeutschen Bundesländern wie Thüringen sogar weit darüber. Erstmals stellte diese im thüringischen Sonneberg einen Landrat. Erstmals gewann sie eine Bürgermeisterwahl. Wir alle wissen: Das sind düstere Nachrichten vor allem für die Menschen, die von Antisemitismus und Rassismus unmittelbar betroffen und bedroht sind. Für sie gehören eine immerzu präsente Angst, Schutzlosigkeit, lähmende Ohnmacht & Traumata zum Alltag. Die Angst vor rechter Gewalt bestimmt gerade in Thüringen leider in vielen Stadtteilen und Orten den Alltag und das Leben der Menschen auf eine Weise, die unerträglich ist. Dieses ständige auf der Hut sein, darauf Acht geben in welchem Stadtteil, auf welchem Spielplatz, um welche Uhrzeit man sich wo befindet, die ständige Angst um die Liebsten, das innerliche Zittern, es könnte etwas geschehen, man könne diese kleine Sicherheit verlieren. Dabei ist es längst kein Geheimnis mehr, dass einige von Rassismus betroffene Menschen Teile des Landes vermeiden müssen aus Angst vor Übergriffen. Und überlegen sich inzwischen ernsthaft, ob sie in diesem Land eine Zukunft für sich sehen. Vor allem betroffen von der aktuellen und sich immer weiter zuspitzenden Lage sind arme Migrant\*innen, Arbeiter\*innen, queere Menschen, Menschen ohne Bleiberecht, Illegalisierte. Also all die, die bereits seit Jahrzehnten mit einem Koffer in der Hinterhand leben müssten, aber nicht gehen können, weil ihnen selbst dazu die Mittel fehlen und sie ihrer Freizügigkeit beraubt werden.

Zu dieser Angst aus dem Alltag addiert sich die ständige Befürchtung, mein Schicksal könne andere Menschen und darunter womöglich auch weitere Angehörige ereilen.

Die gegenwärtige europäische Abschottungspolitik, die auch ohne die Regierungsbeteiligung der AfD, durch die aktuelle Bundesregierung weiter verschärft wird, lässt diese Befürchtung Realität werden. Eine Politik, die mit einer neuen Reform den Zugang zum Recht auf Asyl versperren möchte, die die gravierenden Fluchtgründe außer Acht lassen und Schutzsuchende stattdessen in unsichere Drittstaaten - in den Tod abschieben und eine Verschärfung des Dublinsystem vorsieht. Dabei werden bereits bestehende Verstöße weiter ausgebaut.

Wer diese Reform unterstützt, seien es PolitikerInnen oder die mehrheitliche Zivilgesellschaft, nimmt Folter, grundlose Inhaftierung, gewaltvolle Pushbacks, Entwürdigung und Mord in Kauf, um Menschen fernzuhalten, die vor Krieg, Folter und Verfolgung fliehen – um Menschen fernzuhalten, die uns weniger fremd sind, als wir glauben.

Es wird deutlich, dass die gefährliche Stimmung und die erschreckenden Wahlumfragen aus Thüringen, die menschenunwürdige Unterbringung in Lagern und die tödende Politik sich mit ihrer strukturellen Entrechtung und Isolation einfügen in ein System, das die ganze EU und deren Außengrenzen umfasst.

Die Auswirkungen dieses brutalen Systems hat meine Familie abermals erfahren. Der 05. Oktober bleibt für uns ein unauslöschliches Datum. In dieser Nacht kenterten zwei Boote vor den griechischen Küsten, eines davon direkt vor der Insel Kythira. Die Menschen auf den Booten waren auf der Flucht vor Krieg und Terror - erfüllt der Sehnsucht nach einer sicheren Zukunft. Ganz in der Nähe des Hafens krachte das Boot auf einen Felsen. Die Wellen waren hoch und es war Nacht. Meine Familie war direkt betroffen: mein Onkel Abdul Wase Ahmadi verunglückte und starb, meine Tante Khadija Ahmadi überlebte.

Viele Bewohner\*innen der Insel kamen und versuchten, die Menschen mit allen möglichen Mitteln zu retten. Sie retteten mit ihrem Einsatz 80 Menschen das Leben. Mindestens 15 Personen verloren in dieser Nacht dennoch ihr Leben.

Als die Tragödie bekannt wurde, machten sich die Angehörigen, die konnten, auf den Weg nach Kythira. Auch ich hatte die Möglichkeit hinzureisen.

In dieser Zeit des Schocks und des Verlustes lernten wir dort Überlebende und Angehörige und solidarische Initiativen und hilfsbereite Menschen kennen. Einige der Toten konnten gefunden, identifiziert und beerdigt werden, andere sind immer noch verschwunden. Die Überlebenden wurden in menschenunwürdigen Camps untergebracht und kämpfen um ihre Aufenthaltserlaubnis und ein sicheres Leben.

Seit Oktober 2022 blieben wir - einige der Überlebenden und Angehörigen in Kontakt. Im März 2023 erinnerten wir uns in Erfurt mit einem Abend "Ein Meer voller Tränen" an das Geschehene. Mehr als 200 Menschen schufen Raum für Trauer, Schmerz und Gedenken, aber auch für Mut und Hoffnung. Es war möglich, die Anwesenheit derer zu spüren, die nicht mehr unter uns sind. In dieser berührenden Atmosphäre wurde die Idee konkreter, nach Kythira zurückzukehren.

Ein Jahr nach der Tragödie zum 5. Oktober wollen wir in Kythira mit allen zusammenkommen. Wir kommen, um zu trauern, um zu gedenken und mit einem Mahnmal die Erinnerung an die Menschen wachzuhalten, die im Meer gestorben

sind. Wir kommen auch mit Wut über die europäischen Grenzen, die sie getötet haben. Wir kommen mit dem Wunsch, eine andere Zukunft in Solidarität und ohne Grenzen aufzubauen. Es ist unser Widerstand.

Liebe Anwesende, ich habe wenig Hoffnung, dass sich die gegenwärtige Politik ändert. Aber ich habe viel Hoffnung in die Menschen, die diese Welt verändern möchten und nicht aufhören, Regierungen daran zu erinnern, dass es immer Widerstand geben wird gegen diese leidvollen Realitäten. Dieser Kampf, der seit Jahren von so vielen Menschen - von Betroffenen - gelebt und geleistet wird, die Recourssen beansprucht haben, die sie gar nicht haben, Menschen, die seit Jahren sich nicht lähmen lassen und wissen, dass dieses Land sie nicht schützt, es nie getan hat. Wir müssen auf Menschen, den Initiativen und sozialen Bewegungen, die seit Jahren, Jahrzehnten, sogar Jahrhunderten für und miteinander kämpfen blicken. Wir lernen von den Initiativen wie in Dessau, Halle oder Hanau, von Menschen wie Ibrahim Arslan die sich nach den rechten Anschlägen und rassistischen Morden, in denen Menschen aus dem Leben gerissen wurden, zusammengetan haben und für Gerechtigkeit kämpfen. Ich denke an den VBRG, an Alarmphone oder auch w2eu, die mit ihrer Arbeit immer wieder aufzeigen, wie staatliche Strukturen versagen und gleichzeitig Netzwerke der Solidarität aufbauen, in denen Menschen sich gegenseitig schützen, den Ermordeten gedenken und für das Leben kämpfen.

Wir, Betroffene dieser Unterdrückungssysteme haben auf grausame weise erfahren, dass das letzte, was uns übrig bleibt die Selbstorganisation ist. Dass statt Panik, sich konkret zu vernetzen und zu solidarisieren hilft - sei es im Viertel, in der Nachbarschaft, auf der Arbeit. Wir haben gemerkt, es bleibt uns nur noch übrig, aus der ständigen Reaktion herauszukommen, aus dem privaten ins öffentliche und diese Grenzen zu überschreiten und auszuhebeln.

Ich wollte heute nicht hier stehen und eine Rede halten. Ich schäme mich in einer Welt leben zu müssen, in der dieser Preis verliehen werden muss. Es ist absolut absurd für mich, dass wir heute gekrönt werden, während die Situation sich immer weiter verschärft

und nicht weit weg von uns Menschen weiterhin verhungern, erfrieren, auf den internationalen Gewässern ertrinken und sterben.

Meine Familie und FreundInnen haben mich ermutigt diesen Preis dennoch entgegenzunehmen. Ich begreife diesen Menschenrechtspreis von PRO ASYL, der die Notwendigkeit, den Widerstand gegen diese Zustände zu verstärken und

zu fördern, als einen Akt der Solidarität mit diesen Kämpfen, die für einige zum ersten vielleicht sichtbar werden und nehme ihn freudeerfüllt, dankend und stellvertretend für all diese Menschen an, die migrantischen Selbstschutz gegen Alltags und institutionellen Rassismus aufgebaut haben - stellvertretend für den Kampf der Menschen in Thüringen, die seit Jahren an so vielen Fronten diesen führen. Für all jene, die nicht wegsehen, die Haltung – Empathie & Menschlichkeit zeigen. Die, gegen das Vergessen und für Gerechtigkeit über alle Grenzen hinaus kämpfen.

Vielen Dank!